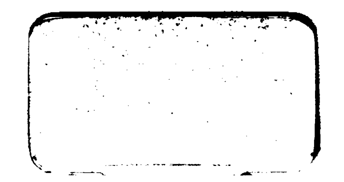


MOLDOVANYI

Die Entstehung der Monarchie in Ungarn

1896





DIE ENTSTEHUNG

DER

MONARCHIE

IN UNGARN

VON

István

Dr STEPHAN von MOLDOVÁNYI



BUDAPEST
BUCHDRUCKEREI DER PESTER LLOYD-GESELLSCHAFT
1896.

Quellensammlungen.

Pertz, Monumenta Germaniae Historica.

Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae. B. G. Niebuhr. Bonn.

Comes Géza Kuun, Relationum Hungarorum cum oriente gentibusbque orientalis originis historia antiguissima. Claudiopoli 1892/5.

Scriptores Rerum Hungaricarum. J. G. Schwandtner. Vindobonae.

Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis. G. Fejér. Budae.

Rerum Hungaricarum Monumenta Arpadiana. L. Endlicher. Sangalli, 1849.

Monumenta Ecclesiae Strigoniensis. F. Knauz. Strigonii.

Codex diplomaticus Arpadianus continuatus. G. Wenzel. Budapest.

Decretum generale Inclyti regni Hungariae partiumque eidem annexarum. Budae, 1844.

I.

Wie alle nomadisierenden Völker, bilden auch die Ungarn zur Zeit ihrer Wanderung von Asien nach Europa keine einheitliche Nation. Die Erscheinung der Gliederung in Stämme und Geschlechter tritt auch bei ihnen deutlich hervor. Vom Süden Russlands, von der Ebene zwischen dem Don und Dnjepr, wo aller Wahrscheinlichkeit nach ihre ursprüngliche Heimat lag, zogen sie durch andere Völker gedrängt in sieben mit einander verwandten Stämmen nach Europa.[1] Während ihres Zuges nach Westen wurde diese Zahl um einen Stamm vermehrt. Es schlossen sich den Magyaren die Chabaren, ein Zweig der Chazaren an.[2] Diese bildeten den achten Stamm des ungarischen Volkes.[3] Früher besassen sie am Don ein weites Gebiet, und ihrer Herrschaft waren lange Zeit auch die Ungarn unter-

[1] Constantinus Porphyrogenitus, De administrando imperio cap. 38: Erantque gentes eorum (Turcarum) septem, et principem vel indigenam vel alienigenam habuerunt nunquam. (Corpus Scriptor. Historiae Byzantinae. B. G. Niebuhr. Bonn, 1840.)

[2] Eb. cap. 39: Cabari a Chazarorum gente descendunt; facta autem inter eos secessione belloque orto civili prior pars (Turcae) vicit, quique victi, pars occisi sunt, pars fuguentes ad Turcas se contulerunt, ibique sedes posuerunt, contractaque mutua amicitia Cabari apellati sunt.

[3] Eb. cap. 40: Prima Cabarorum gens est, secunda Nece, tertia Megere, quarta Curtugermati, quinta Tariani, sexta Genach, septima Care, octava Case

than. Wahrscheinlich war es ein den Ungarn stamm- und sprachverwandter Volksstamm, dessen Sprache nur dialektisch von der ungarischen verschieden war.[1] Im Laufe der Zeit verschmolz dies Volk auch vollständig mit den Ungarn, ohne dieselben merklich beeinflusst zu haben.

Jeder Stamm hatte einen Häuptling, dem er gehorchte.[2] Die Stämme insgesammt setzten sich wieder aus angeblich hundertacht Geschlechtern zusammen, denen gleichfalls je ein Häuptling vorstand.[3] Der Zusammenhang zwischen den einzelnen Stämmen war gewiss ein lockerer, denn ein gemeinsames Oberhaupt gab es nicht. Jeder Stamm lebte frei und unabhängig von den anderen.

So gegliedert drangen die Ungarn bis zu den Pforten Westeuropas vor. Unterwegs hatten sie wahrscheinlich viele Kämpfe zu bestehen. Die Gefahren wurden immer grösser, das Vordringen allmählich schwieriger, je mehr sie sich dem Westen näherten. Denn in den sarmatischen Steppen, in den

[1] Eb cap. 39: Cabari Chazarorum linguam ipsos Turcas docuerunt, habeutque etiam hodie eandem dialectum; aliaque item Turcarum lingua utuntur.

[2] Anonymi Belae regis notarii De gestis Hungarorum cap. 6, werden die Namen der ungarischen Stammeshäupter erwähnt. Vorausgesetzt, dass auch hier dieselbe Reihenfolge eingehalten wird, wie bei Constantinus Porphyrogenitus, so ergibt sich daraus, welche Häuptlinge an der Spitze der sieben Stämme standen. Die Chabaren werden dabei nicht als Magyaren gerechnet, und muss somit die Reihenfolge mit dem zweiten Stamme beginnen. Septem virorum nomina haec fuerunt: Almus pater Arpad, Eleud pater Zobolsu, Cundu pater Curzan, Ound pater Ete, Tosu pater Lelu, Huba .... Septimus Tuhutum pater Horca. (Rerum Hungaricarum Monumenta Arpadiana. S. Endlicher. Sangalli, 1849.)

[3] Simonis de Keza, De nobilibus advenis cap. 1: Pura Hungaria plures tribus vel progenies non habeat, quam generationes centum et octo. (Rer. Hung. Mon. Arp.)

Ebenen des Dongebietes, die sie durchstreiften, waren es immerhin wieder nur nomadische Stämme, denen sie begegneten, die ihren Weg mehr oder weniger hinderten und die sie daher zu bekämpfen hatten. Als sie aber auf sesshafte Völker stiessen, war eine Vereinigung aller Kräfte durch die Verhältnisse geboten. Der Anschluss der einzelnen Stämme an einander wurde dadurch enger, und es entstand so ein Gefühl der Zusammengehörigkeit. An die Stelle der Zersplitterung in der Führung, mit der sie ihren Weg begonnen hatten, trat immer mehr die einheitliche Leitung seitens *eines* Geschlechtes. Dieses leitende Geschlecht verdankte sein Emporkommen in erster Linie jedenfalls seiner numerischen Ueberlegenheit, wodurch es schon ursprünglich allen anderen voranstand. Günstiges Kriegsgeschick, das ihm schon wegen seiner grösseren Kraft zu Teil wurde, hoben sein Ansehen bei den übrigen Geschlechtern, und somit auch seine Machtstellung. Die erbeuteten Güter verteilte man im Allgemeinen nach dem Grade der Tapferkeit, mit der man zum Siege beigetragen hatte. Noch lange über diese Zeit hinaus erhielt sich diese Sitte. So wurde jenes Geschlecht auch bei der Teilung der gemeinschaftlich erworbenen Güter und Kriegsbeute bevorzugt. Es gelangte daher zu einem viel grösseren Reichtum, als die anderen.[1] Ein weiterer Grund für seine spätere Hegemonie.

Noch bevor die Ungarn die Grenzen ihres heutigen Landes erreichten, ging in der Person Arpads

[1] Simonis de Keza, Gesta Hunnorum et Hungarorum: Ex istis ergo capitaneis Arpad filius Almi, rebus dicior erat et potentior gente. (Rer. Hung. Mon. Arp.)

ein Fürst aus dem leitenden Geschlecht hervor — archon oder princeps nennen seine Würde die griechischen, rex die deutschen Schriftsteller, — der die sieben Stämme zu einer Nation vereinigte.[1] Der Tradition nach soll seine Würde auf freier Wahl beruht haben, und mit ihm ein Vertrag geschlossen worden sein.[2] Doch ist ein solcher Akt politischer Weisheit, der jedenfalls eine höhere Kultur erfordert, bei einem nomadischen und auf niederer Bildungsstufe stehendem Volke, wie es die Ungarn damals waren, schwer denkbar. Fehlte auch nicht die Zustimmung seitens der Stammeshäupter, so war es doch nur die Notwendigkeit, die sie zu diesem Schritte drängte. »Nicht die Liebe, sondern die Furcht« hielt diese zuchtlosen, abgehärteten Scharen zusammen.[3] Man erkannte Arpad als Oberhaupt an, weil man sich nicht widersetzen konnte oder mochte. Gefahren von aussen her, welche immerwährend drohten, innere Zwistigkeiten, die nie aufhörten, veranlassten allmählich die schwächeren Geschlechter sich diesem leitenden Geschlechte anzuschliessen, schon darum, weil man sich so am besten geschützt glaubte, und dabei die grössten Vorteile zu finden hoffte. Daher wuchs

[1] Const. Porphyr. De admin. imp. cap. 38: Ante hunc Arpadem Turcae principem alium nullum unquam habuerunt.

[2] Anon. cap. 5: Tunc ipsi septem principales personae communi et vero consilio nitellexerunt, quod inceptum iter perficere non possent, nisi ducem ac praeceptorem super se habeant. Ergo libera voluntate et communi consensu semptem virorum elegerunt sibi ducem . . . . Tunc supradicti viri ratum fecerunt iuramentum.

[3] Leonis Imperatoris Tactica XVIII. 47: Haec igitur natio (Turcarum) sub unius dominatu cum sit, graves acerbasque poenas dat praefectis suis, si ullius delicti deneantur: neque amore, sed timore ab improbitate coercetur. (Ed. Joannes Meursius Lugduni Bat. 1612.)

dies Geschlecht immer mehr an Macht und Zahl. Gleiche Interessen und gleiche Gefahren bewirkten eine Stärkung der Einigkeit aller Kräfte bei dem während seiner Wanderung immer bekriegten Volke. Es war dies natürlich, denn es galt jetzt sich einen neuen Wohnsitz zu erobern. Deshalb überliess man die Leitung dem Geschlechte Arpads, als man noch ausserhalb der Grenzen des heutigen Ungarns stand. Das Haupt dieses Geschlechtes, Arpad, wird von den Ungarn auf dem Schild gehoben, und dadurch als Führer, als Fürst anerkannt.[1] Auf diese Weise entstand die Obermacht des Fürsten; teils durch Zwang, teils durch freiwillige oder stillschweigende Unterordnung aller Stämme und Geschlechter.

So organisiert zogen die Ungarn in ihr heutiges Land. Jeder Stamm bezog denjenigen Landesteil, den er für sich am geeignetsten hielt.[2] Der weitaus grösste Anteil am neuen Besitz fiel dem Fürsten zu, der während des Eroberungskrieges wirklicher Gebieter seines Volkes war. Er ernennt die Heerführer und erteilt die Erlaubniss zur Besetzung von Landesteilen.[3]

[1] Const. Porphyr. De admin. imp. cap. 38: Arpadem etiam solemni Chazarorum more ac consuetudine in scuto errectum principem fecerunt.

[2] Sim. de Keza Gesta Hunn. et Hung. Isti quidem capitanei loca descensumque sibi elegerunt. Similiter et generationes alie, ubi eis placuit eligentes.

[3] Anon. cap. 14: Arpad dux, missis exercitibus suis, totam terram sibi cum omnibus habitatoribus preoccupavit. — Cap. 18: Borsu vero accepta licentia egressus felici fortuna. — Cap. 26: Tunc Tuhutum misit legatos suos ad ducem Arpad, ut sibi licentiam daret ultra silvas eundi contra Gelou ducem pugnare; dux vero Arpad . . . . . . ei licentiam ultra silvas eundi contra Gelou pugnare concessit. — Cap. 30: In eisdem temporibus dux Arpad misit multos milites in expeditionem, qui subiugarent sibi populum de castro Gumur et Nougrad. Onibus etiam militibus in expedicionem euntibus principes at ductores constituit.

Er entsendet Botschaften zu den eingeborenen Häuptlingen und empfängt solche von Seiten derselben.[1] Das Ergebniss jeder Expedition wird ihm gemeldet.[2] Er schliesst Frieden und setzt die Bedingungen dazu fest.[3] Er bestimmt das Schicksal der unterjochten oder gefangenen Eingeborenen.[4] Er verteilt Stücke vom eroberten Lande an die Vornehmen seines Volkes und belohnt diejenigen, welche erfolgreich am Kampfe teilgenommen haben.[5] In jeder Beziehung war seine Stellung eine bevorzugte, seine Macht eine ausgebreitete. Von einer königlichen jedoch noch weit entfernt. Die

[1] Eb. cap. 14 : Missi vero Salani ducis secundo die ad ducem Arpadium pervenerunt, tertio autem die ducem Arpadium verbo domini sui salutaverunt, et mandata eius duci Arpadio retulerunt . . . . . Tunc dux Arpad eodem modo misit nuncios suos ad Salanum ducem. — Cap. 19: Dux vero Arpad transactis quibusdam diebus legatos misit ad ducem Menumorout.

[2] Eb. cap. 16 : Turzol . . . cum suis militibus ad ducem Arpadium reversus est, ut ei utilitatem illius terrae nunciaret. — Cap. 18: Bors vero acceptis filiis incolarum in obsides, reversus est ad ducem Arpad. — Cap. 22: Tunc hi tres prenominati viri (Zobolsu, Tosu et Tuhutum) facta sua duci Arpad per fideles nuncios mandaverunt. — Cap. 28: Tosu vero et Zobolsu adepta victoria reversi sunt ad ducem Arpad.

[3] Eb. cap. 38: Dux Arpad et sui nobiles per legatos duci Salano remandaverunt.... precipimus domino vestro duci Salano, ut dimissa nostra terra, celerrimo cursu terram Bulgarorum eat, unde proavus suus descenderat mortuo Athila rege atavo nostro. Si autem hoc non fecerit, sciat nos in proximo tempore contra eum dimicaturos.

[4] Eb. cap. 14: Dux Arpad castrum Borsa obsedit et tertio die pugnando apprehendit muros eius destruxit et milites Salani ducis, quos ibi invenit, catenis ligatos in castrum Hung duci praecepit.

[5] Eb. cap. 15: Postea dux Arpad per graciam suam totam terram cum habitatoribus suis eidem Ketel condonavit. — Cap. 17: Dux Arpad dedit terras multas diversorum locorum cum suis habitatoribus Edunec et Edumernec, quas etiam terras posteritas eorum, usque nunc habere meruerunt. — Cap. 28: Per graciam ducis Arpad magnam terram acquisiverunt. — Cap. 30: Et cepit dux donare suis fidelibus loca et possessiones magnas.

Verbindung zwischen den einzelnen Stämmen wurde durch seine Person zwar enger, doch hört die Unabhängigkeit der Stammeshäupter auch fernerhin nicht auf. Arpad selbst, stand als Leiter des gesammten Volkes zwar im Vordergrund, aber seinen Willen konnte er nicht unbeschränkt ausführen. Während des Eroberungskrieges stehen ihm stets die principes oder primates zur Seite, die er zu Rate zieht.[1] Sicherlich sind damit die Häuptlinge der Stämme und Geschlechter bezeichnet, die ihren Einfluss auf die Macht des Fürsten immerwährend geltend machten. Niketas, der Gesandte Kaiser Leos VI von Byzanz, der jenen zu den Ungarn mit einem Ansuchen um Hülfe gegen die Bulgaren schickte, überbrachte im Namen seines Herrschers nicht nur dem Fürsten Arpad, sondern auch den Stammeshäuptlingen Geschenke. Dass seine Botschaft keine erfolglose war, ist wahrscheinlich auch dem Einflusse letzterer zuzuschreiben, mit denen Niketas ebenso unterhandelte, wie mit dem Fürsten selbst.[2]

Auch wurde Arpad in seiner Thätigkeit durch zwei Grosswürdenträger beschränkt, den Gylas und Karchan. Dieser stand ihm gleichfalls als Oberrichter, jener vielleicht als Oberfeldherr bei.[3] Des Gylas Würde

[1] Eb. cap. 14: Tunc dux Arpad inito consilio .... — Cap. 19: Dux vero Arpad accepto suorum nobilium consilio ..... — Cap. 20: Arpad vero dux et sui nobiles ..... exercitum mittere ordinaverunt. — Cap. 22: Dux vero Arpad et sui primates ... — Cap. 31: Postea dux et sui principes.

[2] Horváth, Magyarország történelme (Geschichte Ungarns). Pest, 1871. I. S. 28.

[3] Const. Porphyr. De admin. imp. cap. 40: Habent autem primum ducem exercitus principum e prosapia Arpade, cum quo duo alii gylas et carchan, qui iudicum vicem obtinent. Suntque gylas et carchan non nomina propria, sed diguitates .... gylas tamen maior est, quam carchas.

war die vornehmere, denn bei einem kriegerischen, in stetem Kampfe stehenden Volke war wohl die höchste Stellung die des Heerführers.

II.

Die Besitznahme des Landes und die Begründung der ungarischen Herrschaft in demselben schritt unter Arpads Führung rasch vor sich. Denn nirgends fanden die Ungarn ernstlichen Widerstand. Die alten Insassen des Landes stellten sich zwar den Ankömmlingen entgegen, aber die Abwehr war weder stark, noch gefährlich für das heranstürmende Volk. Einem einheitlichen Angriff unter einheitlicher Führung konnten diese auf grosse Flächen zerstreute Hirtenvölker nicht widerstehen; wenigstens nicht lange. Überall kämpfte man ihrerseits ohne Erfolg. Sogar das mächtige Mährenreich brach zusammen. Sein grosser Herrscher starb ein Jahr bevor die Ungarn die Karpaten überschritten. Die Fehden seiner Söhne untereinander erleichterten den Sieg der Magyaren. In kurzer Zeit erlagen ihrem Ansturm alle Völker, von der Marchmündung bis zur Gran, die einst Swatopluk beherrscht hatte. Die Ungarn setzten sich zwar nur in den breiten Ebenen zwischen der Donau und den Karpaten fest und beliessen die nördlichen Gebirgsgegenden im Besitze der Slawen, die zu ihnen in ein Hörigkeitsverhältnis traten; aber gerade dadurch wurden Nord- und Südslawen getrennt und ihre Vereinigung und die Gründung eines grossen Slawenreiches für immer unmöglich gemacht.

Gegenüber einem solchen Ansturm konnte nicht einmal das Frankenreich seine Ostmarken und seine Tributrechte in Pannonien behaupten. Nach 889, dem Zeitpunkte, wo die Ungarn ihre alte Heimat im Dongebiete verlassen hatten,[1] fiel in wenigen Jahren alles Land, von den nördlichen Karpaten bis zur Sawe und von den östlichen Karpaten bis zum alten Noricum in ihre Hände. Das Reich der Magyaren war somit begründet; auf einem Gebiete, wo nahezu sechs Jahrhunderte hindurch mehr als zwölf Völkerschaften nach einer politischen Einheit strebten und wo das ost- und weströmische Reich vergebens um ihre Machtausbreitung gerungen hatten.

Nach der Besitznahme Ungarns teilten sich die einzelnen Geschlechter in das Land. Grund und Boden wurde Gemeingut des Geschlechtes, und stand in gemeinschaftliches Benutzung; etwa wie bei der deutschen Markgenossenschaft, sofern dieselbe Kollektivwirtschaft betrieb. Jedes Mitglied des Geschlechtes hatte gleichen Anteil am Kollektivgut. Einen Unterschied zwischen ihnen auf Grund des Eigentums gab es daher nicht. Wohl aber mochten die Geschlechtsmitglieder und deren Häuptlinge in ihrer sozialen Stellung ungleich gewesen sein. Diese werden als primates oder principales personae, die Mitglieder des Geschlechtes als milites bezeichnet. Worin aber die Ungleichheit zum Ausdruck kam, ist kaum zu erforschen. Denn diese, wie jene werden nobiles

[1] Reginonis Chronicon. 889: Anno domini incarnationis 889 gens Hungarorum fer:cissima egressa est. M. G. I. 559. Vrgl. Pauler, Lebedia, Etelköz, Millenarium. Századok XIV. S. 109.

genannt, und als Adelige gleichgestellt.[1] Ihre Pflichten und Rechte mögen gleich gewesen sein, wie in dieser Hinsicht eine Gleichheit im ungarischen Adel auch noch lange nach der Errichtung des Königtums aufrecht erhalten blieb.

Bei der Bodenteilung, welche sich jedenfalls erst in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts vollzog, fiel den Geschlechtshäuptern ein grösserer Anteil am gemeinschaftlichen Besitze zu. Dieser grössere Grundbesitz, dann später die Würden, die von den Königen gerade diesem reichbegüterten Adel verliehen wurden, machten zwar einen Unterschied zwischen ihm und den kleineren Grundbesitzern erkennbar, die durch keine königliche Gunstbezeugung ausgezeichnet und daher privati nobiles genannt wurden. Grössere Macht, Ansehen und Einkünfte bewirkten also wohl eine Absonderung unter dem Adel, aber in seiner rechtlichen Stellung, in seinem Verhältnis zum König offenbarte dieser Unterschied sich nicht. Denn die Würde war nicht von dauernder, sondern nur vorübergehender Natur. Sobald sie entzogen wurde, trat ihr Träger wieder als privatus nobilis in den Hintergrund. König Stephan der Heilige, der erste König von Ungarn, nennt den Adel ohne Unterschied die Brüder des Königs.[2]

[1] Anon. cap. 40: Dux vero Arpad et sui milites adepta victoria . . . In illo loco dux et sui nobiles ordinaverunt omnes consuetudinarias leges regni et omnia iura eius, qualiter servirent duci et primatibus suis. — Cap. 57: Et ipso vivente accepit iuramenta suorum nobilium.

[2] S. Stephani Regis De morum institutione ad Emericum ducem cap. IV: Quartus decor regni est fidelitas, fortitudo, agilitas, comitas, providencia principum, comitum militum . . . . illi enim fili mi, sunt patres et fratres; ex his vero neminem in servitutem redigas vel servum nomines. (Rer. Hung. Mon. Arp.)

Eine Schichtung des Adels trat also, wie bereits erwähnt, auch nach der Errichtung des Königtums nicht ein. Und auch für die folgende Zeiten kann davon noch lange nicht die Rede sein. Erst als der reiche Adel infolge seiner Macht von schwachen Königen allmählich mehr und mehr Rechte zu ertrotzen wusste, führte die Verschiedenheit im Besitze, etwa in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, auch einen Unterschied in der rechtlichen Stellung innerhalb des Adels herbei.

Als nobiles können vor der Errichtung der Monarchie wohl alle Ungarn angesehen werden, sofern sie infolge eines Vergehens ihrer Rechte nicht verlustig geworden sind. Denn nach dem Kriegsgebrauch aller nomadischen Völker, wurde auch bei den Ungarn zu dieser Zeit die Feigheit im Kampfe mit Knechtschaft bestraft.[1] Ausser diesen gab es noch Unfreie, zu welchen man die alten Bewohner des Landes, oder die in Kriegen mit fremden Völkern Gefangenen und als Beute Fortgeschleppten gemacht hatte. Ihr Los wurde durch die Art und Weise bestimmt, wie sie in die Hände der Eroberer fielen. Die mit der Waffe in der Hand Widerstand leisteten, wurden zu Knechten gemacht.[2] Die sich

[1] Sim. de Keza Gesta Hunn. et Hung.: Quicumque ergo edictum contemsisset, pretendere non valens rationem, lex Scitica per medium cultro huiusmodi detruncabat, vel exponi in caussas desperatas, aut detrudi in communium servitutem; vicia itaque et excessus huiusmodi unum Hungarum ab alio separavit, alias cum unus pater et una mater omnes Hungaros procreaverit, quo modo unus nobilis alter ignobilis diceretur, nisi victus per tales causas communis haberetur.

[2] Anon. cap. 21: Postea Zobolsu et Tosu usque ad castrum Zotmar pervenerunt et castrum per tres dies pugnando obsidentes victoriam adepti sunt, et quarto die castrum intrantes, milites ducis Menumorout, quos ibi apprehendere potuerunt, catenis ferreis obligatos in deterrima carceris inferi-

aber freiwillig ergaben oder unterwarfen, liess man in ihren Wohnsitzen.[1] Doch traten diese zu den Ungarn in ein Hörigkeitsverhältnis. Vermutlich wurden einige aus ihren Reihen im Laufe der Zeit in den Stand der milites erhoben. Denn mit den Ungarn zogen auch Slawen in den Krieg, die zahlreichsten Bewohner des Landes vor der Einwanderung der Ungarn.

III.

Fortan wurden die Ungarn im sichern Besitze ihres Landes nicht mehr gestört; denn niemand stritt sich um diesen Landstrich des östlichen Europas. Kein anderer Teil der aus so heterogenen Elementen zusammengestellten Bevölkerung des Landes konnte eine Übermacht erringen; sie waren auf grosse Flächen zerstreut und kraftlos. Die gemeinsame Schwäche hielt sie in gleicher Abhängigkeit von der neuen Herrschaft. Die Nachbarstaaten konnten auch nicht eingreifen; sie waren dem Untergange nahe und rieben gegenseitig ihre Kräfte auf. So fügten sich die unterworfenen frem-

ora miserunt. — Cap. 37: Adepta victoria reversi sunt ad ducem Arpad, et omnes infideles illius terrae ferreis catenis ligatos secum duxerunt.

[1] Eb. cap. 33: Tunc omnes Sclavi habitatores terrae, qui primo erant Salani ducis, propter timorem eorum, se sua libera sponte subiugaverunt eis (Hungaris), nullo manum sublavente, et ita cum magno timore et tremore serviebant eis, ac si olim domini eorum fuissent. Tunc Zvarda et Cadusa ... cum vidissent populum multum sine bello ipsis subiugatum . . . . melioribus habitatoribus terrae, qui filios suos in obsides dederunt, diversa dona presentaverunt et blandis verbis sub dominium ducis Arpad sine bello subiugaverunt et ipsos secum in expedicionem duxerunt.

den Völker in kurzer Zeit der ungarischen Herrschaft, die auch nicht drückend gewesen sein mag.

Der ungestörte Besitz des Landes schwächte alsbald wieder das Bedürfnis eines engeren Zusammenhaltens unter den Ungarn, das die Not den einzelnen Stämmen aufgedrängt hatte. Das kriegerische, rauhe Volk, welches während seiner langen Wanderung von Asien nach Europa sich jeden Schritt vorwärts hatte erkämpfen müssen, konnte sich an Sesshaftigkeit und regelmässiges Leben auch nach der Besitznahme seines heutigen Landes noch lange nicht gewöhnen. Die wilden Sitten trieben die freien Männer mehr zu den Waffen, als zu dem Pfluge. Die Stämme, einzeln oder verbündet, zogen auf Beutezüge nach dem Auslande oder betrieben Jagd in dem mit Waldungen damals noch dicht bedeckten Lande. Der nordöstliche Teil desselben, vom rechten Teissufer an, war sogar noch Urwald, den man erst im dreizehnten Jahrhundert zu roden begann.[1] Auf Streifzügen oder auf der Jagd verschafften sie sich einen Teil ihres Unterhaltes.[2] Die alten Bewohner des Landes, die in die Knechtschaft gefallen waren, wurden zwar als Zubehör desselben verteilt[3] und bestellten den Boden der Eroberer; dennoch befand sich der Ackerbau in sehr primitivem Zu-

[1] Wenzel, Magyarország mezőgazdaságának története. (Die Geschichte der Landwirtschaft Ungarns.) Budapest, 1887. S. 99 ff.

[2] Reginonis Chronicon. 889: Et primo quidem Pannoniorum et Avarorum solitudines pererrantes, venata ac piscatione victum cottidianum quaeritant. M. G. I. 600.

[3] Anon. cap. 15: Postea dux Arpad per graciam suam tofam terram cum habitatoribus condonavit. — Cap. 16: Dux Arpad dedit terras multas diversorum locorum cum habitatoribus suis. — Cap. 47: Dedit terram iuxta Danubium cum populo non numerato.

stande. Der grösste Teil des Landes wurde als Weide benützt für die zahlreichen Herden; wahrscheinlich der einzige Reichtum der Ungarn.[1]

So setzten die Ankömmlinge auch in ihrer neuen Heimat dasselbe Leben fort, das sie in den Steppen zwischen dem Don und Dnjepr geführt hatten. Dabei fanden sie viel Ähnlichkeit zwischen diesen Ebenen und jenen der Teissgegend. Alles glich der alten Heimat. Die Geschichte der Ungarn ist von nun an mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch von Kriegen und Streifzügen erfüllt, die sie gegen die westlichen Nachbarstaaten unternahmen. Seit Attilas Zeiten sah Europa keine solche wüstenden Scharen.

Nach Arpads Tode lockerten sich auch die Bande, mit denen er sein Volk zusammengehalten hatte. Die einheitliche Leitung verschwand bald während der Streifzüge in dem Auslande. Von einer fürstlichen Macht ist in dieser Epoche und auch darüber hinaus nichts zu bemerken. Nirgends äusserte sich die Gewalt eines Oberhauptes. Arpads Gestalt überragte alle seine Zeitgenossen. Unter seiner Führung wurde das Land erobert. Seiner Persönlichkeit ordneten sich die Stammes- und Geschlechtshäupter unter. Verloren diese auch nicht gänzlich ihren Einfluss, so stehen sie neben der markanten Person Arpads doch im Hintergrund. Während des ganzen Eroberungskrieges sind eher die Konturen, als die

[1] Leon. Imp. Tactica XVIII. 53: Bestiarum multitudinem secum habent, equarum inmentorumque aliorum. — Cap. 63: Pastionum inopia maximo impedimento Turcorum exercitui est, quia multitudinem iumentorum secum semper vehunt.

wirklichen Gestalten dieser unabhängigen Häuptlinge bemerkbar.[1] Dadurch erscheint das Volk als ein geschlossenes Ganzes, aus dem Arpad, als wirklicher Fürst deutlich erkennbar hervortritt. Mit ihm zugleich verschwindet auch die fürstliche Macht, die sein Volk als eine einheitliche Nation erscheinen liess. Nach seinem Tode bis zum zehnten Jahrhundert kann in der Geschichte Ungarns von einem eigentlichen Oberhaupte nicht mehr die Rede sein. Das Volk fiel wieder in die einfache Stammes- und Geschlechtsorganisation zurück. Zur Einheit hatte es nur für die Zeit der Gefahren, während des Eroberungszuges, eine starke Hand erheben können. Die Stammes- und Geschlechtsverfassung kam während der Kriegs- und Streifzüge, welche die Ungarn von ihrem neuen Wohnsitze aus unternahmen, deutlich zum Ausdruck. Sie zogen nie in geschlossenen Reihen heran, sondern in mehreren kleinen, getrennten Heereshaufen. Sie lagerten sich nach Stämmen und Geschlechtern geschieden.[2]

In wie fern in dieser Epoche der ungarischen Streifzüge nach dem Westen von einer einheitlichen Oberleitung überhaupt die Rede sein kann, ist kaum zu bestimmen. Zwar lebte das fürstliche Geschlecht in den Nachkommen Arpads fort,[3] aber die Bestim-

[1] Der ausführlichste Berichterstatter der Eroberung Ungarns, der hier viel citierte Anonymus Belae regis notarius befasst sich mit der Person Arpads in grösster Weitläufigkeit, während die übrigen Stammeshäupter nur nebenbei, und dann auch nur als die Vollzieher der fürstlichen Befehle erwähnt werden.

[2] Leon. Imp. Tactica XVIII. 54: Castra ponunt non in fossato, quemadmodum Romani, sed usque ad belli diem per cognationes et tribus disperguntur.

[3] Const. Porphyr. De admin. imp. cap. 40: Sciendum vero Arpadem

mung ihrer Machtstellung ist sehr schwierig. Sicherlich war ihre Gewalt nur auf ihren Stamm beschränkt und somit von der eines jeden anderen Stammeshäuptlings kaum verschieden. Von einem fürstlichen Nachfolger Arpads weiss man ausserhalb des Landes nichts, und das zu einer Zeit, wo sich ganz Europa von der Ostsee bis zur ewigen Stadt, mit den Ungarn und ihren Streifzügen zu beschäftigen hatte. In den Berichten über die Siege, welche die Ungarn im Ausland errungen haben, werden niemals Arpadiaden angeführt, sondern Namen, die wahrscheinlich Häuptlingen anderer Geschlechter angehörten. Beim zweiten Einfall in Italien, nach dem Tode Berengars (924), führt ein Szalard die Ungarn nach den lombardischen Ebenen und nicht der Erbe Arpads.[1] Heinrich I bei Riade (937) und achtzehn Jahre nachher Otto I bei Augsburg, stand mit der ganzen, ihrer Zahl nach übrigens von den Annalen überschätzten Streitkraft der Ungarn im Kampfe; und dennoch steht nicht Taksony, der Nachkomme Arpads an der Spitze dieser Kriegsscharen, sondern andere Männer, deren Namen hauptsächlich durch diese Kämpfe der Nachwelt erhalten blieben. Diese Streifzüge haben den ungarischen Heldensagen, welche uns erhalten blieben, reichlichen Stoff ge-

magnum Turciae principem filios genuisse quattour, quorum primus Tarcatzus, secundus Jelech, tertius Jutotzas quartus Zaltan. Rursus Arpade primogenitus Tarcatzus filium habuit Tebele, alter Jelech filium genuit Ezelech, tertius Jutotzas filium suscepit Phalitzin, qui nunc principatum tenet. Quartus Zaltas filium habuit Taxin.

[1] Liudprandi Antapodosis III. cap. 1: Rege Berengario defuncto atque absente Rudolfo, Hungariorum rabies Salardo praeduce totam per Italiam dilatatur. M. G. III. 303.

liefert. Aber keine Gestalt steht im Mittelpunkt aller dieser Sagen; jede derselben behandelt besondere Ereignise, hebt ihre besonderen Männer hervor, ohne Zusammenhang mit den anderen durch die epische Erscheinung desselben Helden oder desselben epochemachenden Ereignises.[1]

Jeder Stamm lebte unabhängig von den anderen, und übte seinen Willen frei aus. Waren die Sitze der Stämme geographisch auch nicht abgesondert, nicht durch Flüsse oder künstliche Grenzen von einander getrennt, wie es uns berichtet wird,[2] so bestand dennoch nur ein lockerer Zusammenhang zwischen ihnen. Denn bei der geringen Zahl der Ungarn und der grossen Fläche des Landes wohnte das Volk zerstreut in demselben; ein Umstand, der jeder Centralisation stark widerstrebte. Die häufigen Streifzüge nach dem Auslande unternahm selten das ganze Volk; fast in den meisten Fällen war es nur ein Stamm, oder einzelne vereinigte Stämme, die auf Beute auszogen. Waren sie aber alle ausgerückt, so deutet die örtliche Verschiedenheit ihrer Kriegsoperationen auf das Fehlen einer einheitlichen Führung. So unter anderen, leistete im Jahre 926 ein Teil der Ungarn dem Könige von Lombardien Hülfe in seinem Kampfe gegen Rudolf von Burgund; und zu gleicher Zeit wird Sachsen verwüstet von einer an-

[1] Beöthy, A magyar irodalom története. (Geschichte der ungarischen Litteratur.) Budapest, 1896. I. S. 38.

[2] Const. Porphyr. De admin. imp. cap. 40: Octo vero hae Turcarum gentes principibus suis subiectae non sunt, sed singulae, pro fluminibus, quibus distinguuntur, mutuo inter se contractu statuerunt, quamcunque partem bello infestari contigerit, ei communiter omni studio et cura suppetias ferre.

deren Schar der Ungarn, die wieder ihre eigene Führung hatte.[1]

In diesen Streifzügen gelangten einige aus dem Volke, wegen ihrer Tapferkeit geehrt, zu einer thatsächlichen Machtstellung. Die kriegerischen Scharen, welche hinaus zogen, wählten derartige Männer zu ihren Führern. Daher die verschiedenen Namen, die man in den Berichten über diese Kämpfe antrifft. Einzelne dieser Heerführer, mögen es Stammeshäuptlinge gewesen sein oder nicht, treten deutlich hervor; ihnen gegenüber verblasst das Ansehen des arpadischen Geschlechtes. In einem Streifzuge (925) gegen Kaiser Heinrich I, wo einer der ungarischen Heerführer in Gefangenschaft fiel, boten die Ungarn dem Kaiser grosses Lösegeld für seine Freilassung an. Doch nicht nur Geld, sondern — sicherlich ein grösseres Opfer ihrerseits — neunjährigen Frieden versprachen sie für den hochgeschätzten Mann, der kein Mitglied des arpadischen Geschlechtes war.[2] Sogar die Reihenfolge der Nachfolger Arpads ist nicht genau bekannt. Nach aussen hin erscheinen diese Heerführer, an der Spitze ihrer Leute wie selbstständige Fürsten. Die oströmischen Kaiser richteten ihre Briefe an die Fürsten der Ungarn.[3] Auch der Lebensbeschreiber des heiligen Ulrich spricht von Königen und

[1] Horváth a. a. O. I. S. 88 ff.

[2] Eb. S. 92.

[3] Constantini Porphyrogeniti De cerimoniis aulae Byzantinae II. cap. 48: Ad archontes Turcarum mittitur bulla aurea bisoldia cum hoc titulo: Litterae constantini et Romani, Christum amantium Imperatorum Romanorum ad Archontes Turcarum. (Corp. Script. Hist. Byzant. B. G. Niebuhr.)

Fürsten der Ungarn die in Regensburg hingerichtet wurden.[1]

Alles war so decentralisiert. Nur die gemeinschaftliche Gefahr hätte alle Kräfte vereinigen können. Eine solche stand jedoch im Inneren des Landes bei der kriegerischen Überlegenheit der Ungarn von den unterjochten Eingeborenen ferne. Einen Angriff von Aussen hatten sie zu dieser Zeit, wohl aus demselben Grunde, auch nicht zu befürchten. Was dies Volk beisammen hielt, war der gemeinsame Glaube, wenn man überhaupt dem Fetischismus der Magyaren[2] oder einer Religion, die sich nur wenig über einen solchen emporhebt, eine erhebliche Wirkung zuschreiben kann oder darf.

IV.

Lange konnten die Magyaren ungestraft ihre Streifzüge nach dem westlichen Europa ausführen. Mehr als ein halbes Jahrhundert lang durchzogen sie die Länder von der Enns bis zum atlantischen Ocean, und von der Ostsee bis zum Meerbusen von Messina. Ihren Einfällen machte erst die Konsolidation des deutschen Reiches ein Ende, die unter star-

1 Gerhardi Vita Sancti Oudalrici episcopi cap. 12: Post multos dies reges eorum (Ungrorum) et principes comprehensi et ad Radesponam perducti eculeo suspenderentur. M. G. IV. 402.

2 Theophylacti Simocattae Historiarum VII. cap. 8: Turcae admodum stolide ignem colunt, aeremque et aquam venerantur, telluri hymnos concinunt, adorant autem tantummodo et deum nuncupant, qui hanc rerum universitatem aedificavit; huic ecquos et boves et oves sacrificant; habentque sacerdotes, in quibus inesse vaticinandi facultatem arbitrantur. (Corp. Script. Hist. Byzant. B. G. Niebuhr.)

ken Fürsten in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts vor sich gieng. Der Sieg Heinrich I unweit der ungarischen Grenze[1] war die erste bedeutende Niederlage, welche die Magyaren im Auslande erlitten (932). Von da an galt ihre Heeresmacht nicht mehr als unbesiegbar. Ein zweiter Sieg der Deutschen, in der Schlacht auf dem Lechfelde (955), schüchterte sie vollständig ein. Ihre Streitkraft wurde hier gänzlich vernichtet. Aber die guten Folgen dieser Niederlage blieben keineswegs nicht aus. Im Siege der Deutschen liegen die ersten Keime der Civilisation Ungarns verborgen. Die Tragweite desselben wurde auch schon zu gleicher Zeit anerkannt. Fast alle Fürsten Europas beglückwünschten Otto zum Erfolge, mit dem er bei Augsburg gefochten hatte. Der oströmische Kaiser und sogar der Kalife von Kordowa erkannten die Wichtigkeit der Sache.[2]

Zunächst führte der Abfall eines Landesteiles jenseits der Enns, der bis dahin die westliche Grenze Ungarns bildete, zur Gründung einer neuen Mark, welche das deutsche Reich gegen ungarische Angriffe schützen sollte. Nach kurzer Zeit wurde dies

[1] Der Ort des Zusammentreffens wurde damals Riade genannt. So berichtet es Widukind (Res gestae Saxonicae I. cap. 28: Castra metatus est rex iuxta locum, qui dicitur Riade. M. G. III. 434). Vermutlich ist es das heutige Rietheburg an der Unstrut. Eine andere Quelle nennt Merseburg (Liudprandi Antapodosis II. cap. 28: Cum volipes nuntius Hungarios in Merseburg, quod est in Saxonum, Turingiorum et Sclavorum confinio castrum, esse nuntiabat. M. G III. 291), und man hielt lange Zeit hindurch diesen Ort für den Schauplatz der ersten erheblichen Niederlage der Ungarn. Vrgl. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. Braunschweig, 1881. I. S. 232; auch Waitz, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter König Heinrich I. Leipzig, 1885, S. 253 f.

[2] Kerékgyártó, A műveltség fejlődése Magyarországon. (Die Entwicklung der Kultur in Ungarn.) Budapest, 1888. I. S. 68.

Gebiet bis zum Wienerwalde ausgedehnt und mit bayerischen Kriegsleuten besetzt. Dieser abgesonderte Landesteil ist der Ausgangspunkt Österreichs. Nach einander entstanden nun die Marken an der Ostgrenze Deutschlands. Südlich von der Ostmark, im heutigen Steiermark, schuf man zu gleicher Zeit die Kärntner Mark, die sich von Bruck bis zu Radkersburg erstreckte.[1] Damit war der Westen versperrt. Eine Zeit lang richteten die Ungarn ihre Streifzüge noch gegen das byzantinische Kaiserreich, aber bald wurden sie auch von hier abgeschreckt. Auch das oströmische Reich erstarkte in der Mitte des zehnten Jahrhunderts. Unter der tüchtigen Regierung des Kaiser Nikephoros wurde es nach mehreren glücklichen Kämpfen mit den Bulgaren und Russen bis zur Donau ausgedehnt. Die neuen Grenzen sicherte man durch Festungen gegen die Ungarn.[2] Nun fanden diese keinen freien Weg mehr nach den Nachbarstaaten. Dadurch wurden sie auf ihr Land beschränkt und mussten somit auch ihr Nomadenleben aufgeben.

Die Sesshaftigkeit und das damit verbundene friedlichere Leben lenkte die Thätigkeit des Volkes allmählich auf den Ackerbau. Die Geschlechtsgenossen bestellten das Gemeingut mit ihren Familienmitgliedern oder mit Hilfe von Knechten, die auf dem Gute angesiedelt waren.[3] Die Beständigkeit des Wohnsitzes

[1] Pauler, A magyar nemzet története az árpádházi királyok alatt. (Geschichte Ungarns unter den Königen aus dem Hause Arpad.) Budapest, 1893. I. S. 14.

[2] Büdinger, Oesterreichische Geschichte bis zum Ausgange des dreizehnten Jahrhunderts. Leipzig, 1858. I. S. 383 ff.

[3] Wenzel, a. a. O. S. 79 f.

und des Ackerbaues hatten notwendigerweise bestimmtes Eigenthum an Grund und Boden zur Folge. Kriegszüge und Jagd, Fischerei und Viehzucht bedingen gemeinsame Wirtschaft. Wo sich aber ständiger Ackerbau entwickelt, dort muss folgerecht Privateigentum entstehen. So wurde das gemeinsame Geschlechtseigentum unter die Mitglieder verteilt. Gewiss war der Übergang vom Kollektiv- zum Sondereigentum kein plötzlicher. Er brauchte Zeit, gieng aber rasch genug vor sich: den Umständen gemäss durch die er bewirkt wurde. Kurz nach der Niederlage auf dem Lechfelde, muss die Bodenteilung wohl schon begonnen haben, und in den letzten Jahren des zehnten Jahrhunderts schon vollendet gewesen sein. Am Anfange der Regierung König Stephans (997—1038) lässt sich aus den Schenkungsbriefen überall im Lande ein reges wirtschaftliches Leben erkennen. Sogar der Bergbau wurde gepflegt.[1]

In welcher Weise die Teilung des Gemeingutes vollzogen wurde, ist kaum zu ermitteln. Sicherlich war der Geschlechtshäuptling bevorzugt worden. Ob es aber auch unter den Mitgliedern der einzelnen Geschlechtsverbände eine Verschiedenheit in der Zumessung gab, ist unbekannt. Bei der grossen Fläche des Landes, bei dem Überfluss an Grund und Boden, kam aller Wahrscheinlichkeit nach jedem so viel zu, als er bebauen konnte. Keiner hinderte seinen Nachbarn bei der Ausbreitung seines Besitzes; denn jeder konnte naturgemäss das Gleiche thun. Möglicherweise war der Massstab für die Bodenteilung der

[1] Monumenta Ecclesiae Strigoniensis. I. S. 59: ultra siluam ad castrum . . . . dedi tributum salinarum.

Viehbestand jedes Geschlechtes; in ähnlicher Weise, wie bei den Kirgizen, diesem allerkonservativsten türkischen Volksstamme.[1]

Immerhin blieb auch nach der Bodenteilung ein grosses Stück des Landes gemeinsamer Besitz. Wald, Weide und Wasser waren auch fortan Gemeingut der Geschlechter. Auch gab es Landesteile, die gar nicht besetzt waren und unbewohnt blieben. Es lag in der Natur der Sache, dass Grund und Boden, der nicht verteilt war, das Gemeingut aller Stämme bildete. Diese unbesetzte Fläche war gewiss sehr erheblich. Denn das Gebiet, über welches sich die ungarische Herrschaft erstreckte, war ein umfangreiches. Es stand an Ausdehnung dem heutigen nicht viel nach. Die Wälder die es dicht bedeckten, wurden nur nach und nach gerodet, und die Sümpfe nur schrittweise trocken gelegt. Dabei war die Volkszahl, wie schon bemerkt, nur sehr gering zur Zeit der Niederlassung.[2] Auch diese geringe Zahl wurde durch die langen Kriege sicherlich vermindert. Die

[1] Pauler, a. a. O. I. S. 15.

[2] Die Zahl der Ungarn lässt sich für diese Zeit nur annähernd bestimmen. Ibn Rosteh, ein arabischer Schriftsteller aus dem zehnten Jahrhundert, berichtet, dass die Ungarn in ihrer alten, am Don gelegenen Heimat 20,000 Krieger zählen. (Gr. Kuún Géza, Jelentés a magyar honfoglalást illető arab és egyéb kútfőkről. M. T. Ak. Értesitő 1893. S. 176 ff. Vorausgesetzt, dass die Streitkraft den vierten oder fünften Teil der ganzen Bevölkerung ausmachte, was bei nomadisierenden Völkern ungefähr zutrifft, (Grigorjew, Die Nomaden als Nachbarn und Eroberer civilisirter Staaten. Zwei Vorträge. St. Petersburg 1875. S. 47 ff.) so ergiebt sich für das neunte Jahrhundert eine 80—100,000 Köpfe zählende Bevölkerung. Vrgl. auch Comes Géza Kuun, Relat. Hung. hist. I. S. 165. Spätere Quellen (Joh. de Thúrócz, Chronica Hungarorum II. cap. 2. — Sim. de Keza Gesta Hunn. et Hung.) bezeichnen die Zahl der Ungarn zur Zeit iher Einwanderung mit 215,000; aber trotzdem ihre Angaben auch völlig übereinstimmen, dürften sich dieselben dennoch nicht auf das zehnte Jahrhundert beziehen.

Einfälle der Ungarn in die deutschen Nachbarstaaten verursachten nicht nur dort grosse Verheerungen; sie brachten auch den Ungarn viele Verluste an Menschen bei. Vom Lechfelde entkamen der Tradition nach nur sieben Mann, und unzählige waren es, die dahin zogen.[1] Entsprechen solche Überlieferungen aus den späteren Zeiten auch nicht ganz genau der Wahrheit, so sind sie doch bezeichnend für die Verluste, welche die Ungarn im Auslande erlitten.

Auch die ersten Anzeichen eines grösseren Verbandes mit gemeinschaftlichem Wohnsitze werden in den letzten Jahren des zehnten Jahrhunderts erkennbar. So gross war die Änderung, welche die Niederlage am Lechfelde in der Lebensweise der Ungarn hervorgerufen hatte. Die Gemeinschaften, wie sie schon zur Zeit der Besetzung des Landes in dessen nördlichen Teilen als Überreste des grossen Slawenreiches vorhanden waren, verschwinden nach der Begründung der ungarischen Herrschaft natürlich nicht, sondern bestehen fort, wenngleich in geänderter Weise. Neben ihnen liessen sich ungarische Familien nieder, die sich von ihren Geschlechtern losgetrennt hatten.[2]

Wer Grundbesitz hat, verlässt diesen nur ungern. Er trachtet auf seiner Scholle zu bleiben, und dort sesshaft zu werden. Auch die Ungarn fingen

[1] Ottonis Frisingensis Chronicon VIII. cap. 20: Barbari vero, quod etiam incredibile videtur, usque internecionem, septem tantum residuis, omnes deleti dicuntur. M. G. XX. 238.

[2] Auf die Existenz solcher Gemeinschaften deuten die villici, welche schon in den Gesetzen Königs Stephan erwähnt werden. S. Stephani Regis Decretorum lib. I. cap. IX.: A sacerdotibus vero et comitibus commendetur omnibus v i l l i c i s, ita ut illorum iussu omnes concurrant die dominica ad ecclesiam, maiores ac minores, viri ac mulieres, exceptis qui ignes custodiunt.

nach der Bodenteilung an Gebäude zu errichten, an Stelle der Zelte, in denen sie bisher ihr Leben verbracht hatten. Lehm- oder Rohrhütten wurden geschaffen, und wo Holz vorhanden war, verwendete man auch dies zum Bau. Primitiv waren natürlich diese ersten Anfänge der ungarischen Baukunst. Man erblickt in ihnen eine Nachahmung der slawischen Hütten, wie auch aus der slawischen Sprache fast sämmtliche Wörter für die Bestandteile eines Gebäudes ins Ungarische herüber genommen worden sind.[1]

Solche Gemeinschaften entstanden in der Nähe von Burgen, welche die Ungarn in dem eroberten Lande vorgefunden hatten. Einige derselben stammten noch aus der Zeit der Römerherrschaft, und wurden von den durchziehenden Stämmen der Völkerwanderung benutzt und erhalten. Zweifellos waren die meisten im ehemaligen Mährenreiche, im Gebiete zwischen der Donau und den Karpaten vorhanden. Die slawischen Stämme bauten, bevor sie zu einem grossen Reiche vereint wurden, überall viereckige oder runde Erdburgen, wohin sich die Männer zur Zeit der Gefahr zurückzogen und wo sie ihre Habe bargen.[2] Manche erlangten während Swatopluks Zeiten besondere Bedeutung; hauptsächlich jene, die zur Verteidigung der Grenzen gegen Osten dienten. Die Burg Neutra war schon gegen Ende des neunten Jahrhunderts der Sitz eines Bischofes.[3] Natürlich besetzten die Ungarn diese Burgen nach der Eroberung

[1] Pauler, a. a. O. I. S. 16.

[2] Die Belegstellen hiefür Pauler, a. a. O. I. S. 484. Anm. 9.

[3] Dümmler, Geschichte des Ostfränkischen Reichs. Berlin, 1865. II. S. 1957.

des Landes.[1] Einige wurden zur Befestigung desselben auch von ihnen angelegt, und den einzelnen Geschlechtern überwiesen. Zumeist bestanden dieselben aus Holzverhauen, Dämmen und Erdwällen.[2] Doch wurden einige auch aus Stein erbaut.[3]

Zur Bewachung der Burgen wurden die alten Bewohner des Landes bestellt, die sich freiwillig ergaben und daher Waffen tragen durften. In der Nähe der Burg bekamen sie Grund und Boden, und leisteten dafür an die herrschenden Geschlechter Abgaben. Worin jedoch dieselben bestanden, lässt sich nicht ermitteln. Sicherlich waren es ausser dem Waffendienst noch Naturalabgaben, zu denen sie verpflichtet waren. Vermutlich wurden von den neuen Herren nicht viel Opfer verlangt. Denn niemals ist eine Spur reaktionärer Tendenzen, ein Versuch von Widersetzlichkeit seitens der Besiegten wahrzunehmen; nicht einmal in jenen Zeiten, als die Ungarn zumeist fern von ihrer Heimat im Auslande umherschweiften.

Durch die Besetzung der Burgen entstand nun eine neue Art des Besitzes. Es war kein Privat-, aber auch kein ausgesprochenes Gemeingut. Die Burg

[1] Anon. cap. 37: Et quia gracia dei antecedebat eos (Hungaros), verum etiam omnia castra coeperunt, quorum nomina haec sunt usque modo . . . et ordinatis custodibus castrorum, iverunt usque ad fluvium Morva, et firmatis obstaculis constituerunt terminos regni Hungarorum.

[2] Eb. cap. 17: Budrug descendit in Thisciam, acquisivit magnam terram, et in eodem loco castrum construxit terreum. — Cap. 21: Tosu, pater Lelu, congregata multitudine populi, fossatam magnam fecit, et castrum munitissimum de terra construxit.

[3] Eb. cap. 22: Tunc incolae terrae iussu eorum (Hungarorum) portas lapideas aedificaverunt et clausuram magnam de arboribus per confinium regni fecerunt. — Cap. 34: Tercia pars de exercitu cum incolis terrae irent in silvam, qui facerent in confinio regni munitiones fortes, tam de lapidibus, quam eciam de lignis.

mit ihren Pertinenzen war zwar in den Händen der einzelnen Geschlechter; ihr rein militärischer Charakter lässt sie gewissermassen als Gemeingut erscheinen. Galt doch die Verteidigung des Landes als eine gemeinsame Angelegenheit der ganzen Nation. Aber nach derBodenteilung und der darauf erfolgten Auflösung der Geschlechtsgemeinschaft blieben diese Burgen und ihre Güter noch immer beisammen in den Händen der Burgbewohner, ohne durch die Teilung des Bodens berührt worden zu sein. Nur der Charakter der Hörigkeit bleibt beständig vorhanden. Immerhin ist es sehr schwer zwischen Privat- und Gemeingut bei den Burgen zu dieser Zeit der Auflösung und Organisation eine scharfe Grenze zu ziehen. Erst unter dem Königtum traten dieselben vollständig aus der Geschlechtsgemeinschaft heraus und werden dem Könige untergeordnet. Sie bilden nun den Ausgangspunkt zum ungarischen Burgwardsystem.

V.

Die Teilung des Kollektiveigentumes führte zunächst zur Auflösung der Geschlechtsorganisation. Es bekam jeder Mann Eigentumsrecht an seinem Besitz; und wo den Einzelnen die feste Grundlage und Bedingung zur Existenz gegeben war, dort musste die Gemeinschaft sich lockern und schliesslich zerfallen. Sobald Sonderinteressen entstanden, musste auch das Band der Verwandtschaft, welches bisher die Gemeinschaft der Geschlechter zusammengehalten hatte, allmählich nachgeben. Allein nicht nur der Übergang zum Sondereigentum bewirkte die Auflösung. Er

war zwar der unmittelbare, stärkste Grund, aber nicht der einzige. Schon im kriegerischen Leben des Volkes lag der Keim zum Verfall der Geschlechtsgemeinschaft. In den Streifzügen eines halben Jahrhunderts entstand eine neue Aristokratie der Tapferkeit und des Kriegsglückes, oder wenn man sagen darf, der Kraft und folglich des Reichtums.[1] Diese Elemente dürften nicht immer die alten angestammten Autoritäten gewesen sein; vielmehr wurden diese von den begünstigten Emporkömmlingen sehr oft in den Schatten gestellt. Dadurch büsste der Patriarchalismus seinen alten Zauber ein. Die Gemeinschaft der Geschlechter, die auch bisher nur die nominelle Herrschaft des Häuptlings zusammenhielt, wurde dadurch noch mehr geschwächt. Die Macht der Häuptlinge, die sich nur auf diese Gemeinschaft stützte, sank gleichfalls mit der Auflösung derselben.

Diese Epoche des Verfalles der Geschlechtsgemeinschaft traf einen Mann an der Spitze des arpadischen Geschlechtes, den dux Geza, der seiner Stellung weit mehr bewusst war, als alle seine Vorfahren. Willen, Energie und Thatkraft kennzeichnen seinen Charakter. Durch die eingetretene Änderung in der Lebensweise der Ungarn, durch den Bruch mit dem kriegerischen Geist, der dieses Volk beherrschte, tritt auch seine Person mehr und mehr in den Vordergrund. Aus seiner unbedeutenden Stellung entwickelt er sich allmählich zum wirklichen Herrscher des Landes. Natürlich war das Bedürfnis der Ruhe, das fortan vorhanden war, seiner

[1] Pauler, a. a. O. I. S. 17.

Machtausbreitung günstig. Jeder suchte dasjenige, was man als das Seinige anerkannt hatte, zu sichern.

Der Übergang von der Stammesverfassung zur einheitlichen Fürstengewalt vollzog sich nicht gleichmässig und nicht plötzlich. Denn auch die Teilung des Bodens wurde gewiss nicht auf einmal durchgeführt; die geographische Lage desselben wirkte ebenfalls mit. Auch gieng dieselbe nicht ohne innere Erschütterung vor sich. Die Häuptlinge die bisher neben dem Fürsten, oder besser gesagt, neben den Nachfolgern Arpads eine gleichbedeutende, ja sehr oft noch bedeutendere Rolle gespielt hatten, konnten sich an einschränkende Massregeln nicht gewöhnen. Ihre Selbstständigkeit konnte ihnen nicht ohne Gegenwehr genommen werden. Unter Geza sehen wir die Stammeshäupter in starkem Kampfe gegen die centralistischen Tendenzen des Fürsten. Andauernd und zähe behaupten sie ihre Stellung. Noch am Anfange dieses Jahrtausends, als das Königtum schon errichtet war, fehlte nicht das Stammeshaupt vom alten Schlage, das sich dem monarchischen Prinzip widersetzte. Im Osten des Landes, fern von der Centralmacht gelegen, konnte es sich bei der günstigen geographischen Lage behaupten. Aber nun war es nicht mehr stark genug, um sich trotz der veränderten Verhältnise aufrecht erhalten zu können.

Die Ausbreitung des Christentums in den Nachbarstaaten blieb auch nicht ohne Folgen für die Umwandlung der inneren Verhältnise, welche seit der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts in

Ungarn begonnen hatte. Mit der Einführung des Christentums und der Errichtung der Monarchie in Böhmen, dann der Bekehrung der Polen und Russen um dieselbe Zeit, waren die letzten heidnischen Nachbarstaaten Ungarns verschwunden. Es stand nun isoliert da, und musste die christliche Religion annehmen, wenn es auf seine Erhaltung rechnen wollte. Zwei Wege standen offen; der eine führte zur byzantinischen Kirche und griechischen Oberhoheit; der andere zur römischen Kirche. Die ersten Versuche geschahen jedenfalls seitens der griechischen Staatskirche. Ihre Missionäre versuchten die Ungarn noch in ihrer alten Heimat, im Dongebiete zu bekehren.[1] Später, gegen Mitte des zehnten Jahrhunderts liessen sich sogar zwei Häuptlinge in Byzanz taufen.[2] Aber dennoch durfte die griechische Kirche nur wenig Erfolg gehabt haben. Ihre Thätigkeit liess kaum Spuren zurück. In späteren Zeiten, schon in ihrem jetzigen Lande, lernten die Ungarn während ihren Kriegszügen nach dem Auslande die christliche Religion genügend kennen; einige,

[1] Dümmler, Über die südöstlichen Marken des fränkischen Reiches unter den Karolingern. Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen. X. S. 53. Anm. 7.

[2] Georgii Cedreni Historiarum Compendium: Ceterum Turci non ante finem fecerunt in Romanas diciones grassandi, quam Bulosudes eorum princeps fidem se amplecti Christianam simulans Cpolin venit, baptizatusque ibi a Constantino est exceptus, ab eoque patricii dignitate et magnis donis ornatus ditatusque domum rediit. non multo post Gylas, ipse quoque Turcicus princeps, eodem se eiusdem rei causa confert; baptizatusque et eodem quo prior modo tractatus monachum secum abduxit Hierotheum, pietatis fama celebrem, quem Turciae episcopum Theophylactus patriarcha designavit. isque ut in Turciam venit, multos a barbarica fraude ad Christianam religionem traduxit. Corp. Script. Hist. Byzant. B. G. Niebuhr. — Thallóczy, Adalék az ó-hit történetéhez Magyarországon. Századok. XXX. S. 199 ff.

darunter auch Vornehme, schlossen sich ihr an. Dann kommen die christlichen Sklaven, die ins Land geschleppt werden, der Zahl nach die freien Männer übertreffend,[1] und hier ihre Religion, als einzigen Trost beibehielten. Aber alle diese Erscheinungen blieben ohne merklichen Einfluss auf das Volk.

Erst als Geza mit dem deutschen Reiche friedliche Beziehungen angeknüpft hatte, war die Bekehrung der Ungarn sicher. Ob die römische oder die griechische Kirche die Oberhand gewinnen sollte, entschied die Lage des Landes. Der römische Bischof war näher und dann auch eifriger, als der Patriarch von Byzanz. Noch zehn Jahre vorher war nicht einmal zu denken gewesen an die Einführung des Christentums. Nun erscheint schon der erste Bekehrer in Ungarn. So gross war der Umschwung, welcher in wenigen Jahren, hauptsächlich seit dem Auftreten Gezas erfolgte. Im Jahre 972 begiebt sich der schwäbische Mönch Wolfgang aus dem Harz nach Ungarn, um neben dem christlichen Glauben gewiss zugleich auch deutschem Einfluss Bahn zu brechen. Viel konnte der Klosterbruder aus Einsiedeln jedoch nicht ausrichten. Ohne Vorbereitung zog er ins Land, dessen Volk, Sprache und Sitten er nie vorher gekannt hatte. »Die Missgewächse der eingewurzelten Sünden auszurotten und die wüsten Felder der starrenden Herzen mit der evangelischen Hacke aufzubrechen« ist ihm ge-

[1] Bischof Piligrim an Papst Benedikt VII: Christiani autem, quorum maior pars populi est, qui ex omni parte mundi illuc tracti sunt captivi. Fejér, Cod. dipl. I. S. 261.

wiss nicht gelungen.[1] Aber von nun an blieb Ungarn für die Ideen des Westens offen. Bald sendet Kaiser Otto I, der Sieger von Augsburg selbst, Bruno Bischof von Verden zum Fürsten der Ungarn. Mit grosser Behutsamkeit und vieler Vorsicht ging man ans Werk;[2] denn neben der christlichen Religion sollte diese Botschaft auch dem deutschen Einfluss den Weg ebnen. Was Bruno bei Geza erreichte, darüber erfährt man nichts. Aber kurz darauf, zu Ostern des Jahres 973, erscheinen neben Griechen, Italienern, Dänen, Bulgaren und Russen auch die Gesandten Gezas im kaiserlichen Lager zu Quedlinburg.[3] Dann zog ein wohlorganisierter Stab deutscher Mönche ins Land. Im Hintergrund steht der unermüdliche Bischof von Passau. Ihm vor allen anderen war an der Bekehrung seiner kriegerischen Nachbarn gelegen. Sein Bistum hatte am meisten unter den Stürmen der vergangenen Zeiten gelitten. Aber gewiss sehnte er sich auch danach als Metropolit des von ihm bekehrten Ungarns anerkannt zu werden. Zur Erlangung dieser Würde sollten ihm wahrscheinlich die zahlreichen »päpstlichen Bullen«

[1] Othloni Vita Sancti Wolfkangi cap. 13: Wolfkangus . . . Pannoniae petit confinia. Ubi cum veterum frutices errorum extirpare et steriles squalentium cordium agros evangelico ligone proscindere frugemque fidei inseminare frustra laboraret. M. G. IV. 530.

[2] Kaiser Otto I an Bischof Piligrim: Vobis ergo magnopere sit studium, hanc cautissime fieri legationem; nam si, ut apud nos sedet, prosperabitur, vobis in hoc vestribusque omnibus consuletur. Fejér, Cod. dipl. I. S. 257.

[3] Annales Hildesheimenses: Otto senior imperator cum iuniore venit Quedlinburg, ibique celebraverunt . . . . et illuc venerunt ad eos legati Graecorum, Beneventanorum, Ungariorum, Bulgarorum, Danorum, Sclavorum cum regiis muneribus. M. G. III. 62.

verhelfen, die er erlassen hatte.[1] Rasch arbeiteten seine Leute. Nach kurzer Zeit meldet er dem Papste den Erfolg ihrer Thätigkeit. Ungefähr fünftausend vornehme Ungarn beiderlei Geschlechtes seien im katholischen Glauben unterrichtet und getauft.[2]

Alle diese Änderungen im Inneren Ungarns dürfen jedoch nicht etwa dem Glaubenseifer Gezas zugeschrieben werden. Sein Wohlwollen, das er dem Ausland und der Einführung des Christentums entgegenbrachte, seine Gesandtschaft nach Quedlinburg und der Einzug der christlichen Missionäre in Ungarn war gewiss nicht die Folge einer festen Überzeugung oder eines inneren Dranges. Auch darf man auf der anderen Seite, in der Bereitwilligkeit Kaiser Ottos die politischen Motive nicht zu gering schätzen. In allen Beziehungen Gezas zu Deutschland berührten sich, wie fast überall bei Bündnissen, gegenseitige Interessen. Für den Kaiser war wohl die Aussicht der deutschen Oberhoheit verlockend, die er über Ungarn auszudehnen hoffte, falls die Christianisierung des Landes von ihm ausging. Das friedliche und entgegenkommende Verhalten Gezas dagegen findet hinlängliche Erklärung in den damaligen inneren Zuständen Ungarns und in der Person des Fürsten selbst. Gegen Ende des zehnten Jahrhunderts war die Macht Ungarns in tiefem Verfall. Den Niederlagen, die es im Ausland erlitten hatte, folgte eine Epoche energischer Regierung. Die Stammes- und

[1] Riezler, Geschichte von Bayern. Gotha 1878. I. S. 391 ff.

[2] Bischof Piligrim an Papst VII: Tantum divina gratia fructum statim ministravit, ut ex eisdem nobilioribus Ungaris utriusque sexus catholica fide imbutos atque sacro lavacro ablutos circiter quinque millia Christo lucrarentur. Fejér, Cod. dipl. I. S. 261.

Geschlechtshäupter waren durch die friedliche Wendung, die nach der Schlacht am Lechfelde in der bisherigen Lebensweise des Volkes eingetreten war, ohnedies schon im Ansehen gesunken und konnten eine zielbewusste Oberleitung noch weniger ertragen. Eine starke Centralgewalt diesen unbeugsamen Häuptlingen entgegenzusetzen und dann sich als Monarch vom Auslande anerkennen zu lassen, dazu waren die friedlichen Verbindungen mit Deutschland für Geza notwendig gewesen. Durch die Einführung des Christentums hoffte er dieses Ziel zu erreichen. Sein Gemüt war dabei ebenso wenig christlich gesinnt, als das der jedenfalls grösseren Hälfte des bekehrten Volkes. »Nur der Schatten des Christentums war vorhanden. Die Religion war mit dem Heidentum vermischt, und dieses matte und laue Christentum war schlechter als das Barbarentum.«[1] Darin gieng Geza selbst als Beispiel voran. Nachdem er schon Christ geworden, opferte er noch immer den heidnischen Götzen; er sei, dachte er, reich und mächtig genug, um beiden zu genügen.[2]

Aber trotz der Lage Gezas, die ihn auf Deutschland angewiesen hatte, war er geschickt genug, um die deutsche Oberhoheit nicht aufkommen zu lassen. Piligrims Missionäre wurden aus dem Lande verjagt, ohne bei ihm Schutz gefunden zu haben. Nicht einmal ihn zu bekehren ist ihnen gelungen.

[1] Brunonis Vita Sancti Adalberti cap. 23: Duce erat christianitas coepta, sed immiscebatur cum paganismo polluta religio, et coepit deterior esse barbarismo languidus et tepidus christianismus. M. G. IV. 607.

[2] Thietmari Chronicon VIII. cap. 3: Deo omnipotenti variisque Deorum inlusionibus immolans, cum ab antistite suo ob hoc accusaretur, divitem se et ad haec facienda satis potentem affirmavit. M. G. III. 862.

Wenigstens ist keine Nachricht darüber vorhanden, dass Geza durch deutsche Missionäre getauft worden wäre. Piligrim hätte von einem solchen Erfolge dem Papste gegenüber gewiss Erwähnung gethan. Vielmehr darf man als bestimmt annehmen, dass er samt seinem Sohne Vajk, dem nachherigen König Stephan dem Heiligen, durch Adalbert, dem gleichzeitigen Bischof von Prag in den neuen Glauben eingeführt worden ist.[1] Er hielt auch nach der Vertreibung der deutschen Bekehrer fest an seinem Ziele. Nur der deutschen Oberhoheit wollte er entgehen, aber die christliche Religion liess er nicht fallen. Er selbst rief Adalbert und dessen böhmische Geistliche ins Land. Von nun an geht die Bekehrung seines Volkes schon rascher vor sich; mit den Worten der heiligen Schrift und wo diese keine Wirkung hatten, auch mit Gewalt.[2] Er selbst stellte sich an die Spitze der Bewegung. Jeder Widerstand wurde gebrochen; denn immer grösser wurde des Fürsten Macht. Wie Polen nach der Annahme des Christentums, so wurde auch Ungarn während seiner Bekehrung von Fremden überströmt.[3] Viele von den böhmischen Grossen

[1] Horváth, a. a. O. I. S. 142.

[2] Legenda S. Stephani regis minor cap. 3: Interim autem divinis conspectibus reprobabilem reddidit, ut omnes militiae suae comites ad veri dei culturam converteret; quos vero alienae viae sectatores reperit, minis terroribusque subiugavit. (Rer. Hung. Mon. Arp.)

[3] Joh. de Thurocz Chronica Hungarorum II. cap. 22: Praeterea intraverunt Hungariam, tam tempore Regis Geychae et sancti Regis Stephani, quam diebus regum aliorum, Bohemi, Poloni, Graeci, Hispani, Hismahelitae seu Saraceni, Bessi, Armeni, Saxones, Turingi, Misnenses et Rhenenses, Cumani et Latini, qui diutius in regno commorando, quamvis illorum generatio nesciatur, per matrimoniorum diversorum contractus, Hungaris immixti, nobilitatem pariter et descensum sunt adepti (Scriptores rerum Hungaricarum. G. Schwandtner. Vindobonae 1746.)

kamen mit Adalbert ins Land und stellten sich an des Fürsten Seite; und als Heinrich im Jahre 985 wieder an die Spitze Bayerns trat, nahm auch Geza seine alten Beziehungen zu Deutschland von neuem auf. Nun machte sich auch deutscher Einfluss in Ungarn bemerkbar. Deutsche Ritter kamen ins Land und mit ihnen zugleich zogen auch die ersten Träger der weltlichen Kultur ein. Deutsche Handwerker und Gewerbetreibende liessen sich in Ungarn nieder, das so mit dem Ende des zehnten Jahrhunderts einen friedlichen Charakter anzunehmen begann. Alle diese fremden Elemente wurden die Stütze des Fürsten, der sie reichlich bedachte. Er sah sich durch diese verstärkt, jedoch nicht gesichert. Die Stammeshäuptlinge mit ihren Anhängern wurden nur durch die Gewalt niedergehalten. Sicher würde es zu einer Reaktion gekommen sein, falls der Nachkomme Gezas ohne Hilfe gewesen wäre. Er bedurfte daher einer starken Stütze im Ausland. Die Heirat Stephans mit Gisella, der Tochter Heinrichs von Bayern hatte jedenfalls einen solchen politischen Hintergrund. Mit dieser Heirat trat Ungarn eigentlich ins europäische Staatensystem ein.

VI.

Gezas Sohn und Nachfolger Stephan (997—1038) stand auf derselben Grundlage, wie sein Vater. Aber was bei jenem nur politisches Interesse war, ist bei Stephan tief empfundene Religiosität gewesen. Was noch gefehlt hatte, um Ungarn vollständig zu christianisieren, das wurde in wenigen Jahren nachge-

holt. Vier Jahre seiner Regierung waren genug um die Symbole des Christentums, die Krone und das apostolische Kreuz, erlangen zu können. Mit der Krönung Stephans zum Könige, im Jahre 1001, ist die Monarchie in Ungarn auch förmlich errichtet. Viel ist gewiss dabei dem graeco-sächsischen Wesen Kaisers Otto III zuzuschreiben. Der Traum eines römischen Weltimperiums beseelte alle Kaiser aus dem Hause Sachsen. Aber keinen mehr als Otto III. Seine fantastische Idee einer römischen Weltherrschaft verband zur Zeit Staat und Kirche innig mit einander. Gerbert-Sylvester und Kaiser Otto III, der homo genere graecus, imperio romanus, wie ihn Sylvester nennt,[1] gingen die letzten Jahre in ihren Interessen und Bestrebungen Hand in Hand. Kaiser und Papst schienen für eine kurze Zeit eins zu sein. Die natürliche Folge dieser Bestrebungen war die Errichtung von Monarchien. Der Papst trug seinerseits so viel dazu bei, als er konnte; er gab die Krone und kirchliche Assistenz. So wurde Stephan gekrönt. Er verdankte denselben Motiven seine Krone, wie kurz vorher der erste Capetinger. Von einer theokratischen Machtausbreitung des Papstes kann hier ebenso wenig die Rede sein, als von einer Vasallen-Oberhoheit des Kaisers. Natürlich war die Krönung König Stephans ein kirchlicher Akt; aber der Einfluss des Kaisers ist dabei unleugbar. Von Gnaden und auf Verlangen des Kaisers erhielt der Schwager des Herzogs von Bayern eine Krone und den Segen, sagt kurz und bündig der Chro-

[1] Havet, Lettres de Gerbert. Paris, 1889.

nist.[1] Als die romanisierenden und antikisierenden Ideen Kaiser Ottos verschwanden, tritt auch sofort die Expansionstendenz des germanischen Elementes auf.[2] Nach vergeblichen Versuchen von mehr als hundert Jahren verschwindet sie erst.

Der Kampf, den König Stephan für die Errichtung der Monarchie gegen die Konservativen, das alte Heidentum verteidigenden Ungarn führte, war heftig und erschütternd. Denn ohne innere Kämpfe ging der Übergang nicht vor sich. Gegen Stephan, der sich weit mehr klar war über seine Ziele, als sein Vater, standen alle unzufriedenen Elemente auf, die auch bisher nur durch die energische Strenge Gezas niedergehalten worden waren. Der Kampf war erbittert, denn die Ideen, die hier unversöhnbar aufeinander stiessen, gehörten zwei verschiedenen, vollständig getrennten Kulturrichtungen an. Dabei handelte es sich nicht mehr nur um Ideen, sondern auch um politische Interessen. Man verteidigte zwar in erster Linie die heidnischen Götter, aber die Veranlassung des Widerstandes gegen den neuen Glauben war der Zehnte, welchen die Geistlichen des neuen Glaubens erhoben, und die Freilassung der christlichen Sklaven, die der Bekehrung folgte. Jetzt galt der Kampf nicht mehr allein der Religionsfrage. Die Existenzfrage beherrschte die ganze Linie. Jedenfalls musste die unterliegende Partei, wenn auch nicht ausgerottet, so doch gänzlich entkräftet werden.

[1] Thietmari Chronicon IV. cap. 38: Imperatoris autem gracia et hortatu gener Heinrici, ducis Bawariorum, Waic, in regno suimet episcopales cathedras faciens, coronam et benedictionem accepit. M. G. III. 784.

[2] Beöthy, a. a. O. I. S. 42.

Darüber konnte auch kein Zweifel herrschen, wer in diesem Kampfe schliesslich fallen musste. Das heidnische Ungarn, ob früher oder später, musste weichen und der westliche Einfluss sich geltend machen. Dass es aber so schnell zur Entscheidung kam, ist gewiss dem Charakter Stephans zuzuschreiben. Er war frommer als Constantin oder Chlodwig. Aber auch an staatsmännischer Befähigung stand er jenen kaum nach. Die ganze Revolution, die das Land während dieser Zeit durchlebte, war in ihm verkörpert. Er war der Reformator. Er selbst wurde zwar von einem fremden Geistlichen getauft, aber seine Nation durch ihn bekehrt; er selbst verkündete die Worte des Glaubens.[1]

Sieben bis acht Jahre nach der Krönung Stephans war Ungarn durchweg christlich und monarchisch. Alles, was sich widersetzt hatte, war niedergeworfen worden. Der König wurde, wie in anderen Ländern des Westens, wirkliches Staatsoberhaupt. Er repräsentierte das Volk, die Gesammtheit. Grund und Boden, der nicht verteilt war, fiel in seinen Besitz. Dies ist die Grundlage seiner Macht geworden. Bei der grossen Fläche des Landes und der wenig zahlreichen Bevölkerung war dies Gebiet ein ansehnliches und verteilte sich über das ganze Land. Der Privatbesitz wurde zwar beibehalten;[2] doch verlangten und erhielten einige der grös-

[1] Anon. cap. 57: Dum beatus rex Stephanus verba vitae predicaret et Hungaros baptizaret.

[2] S. Stephani regis Decretorum lib. II. cap. 35: Consensimus igitur petitioni totius Senatus, ut unusquisque dominetur propriorum, similiter et donorum Regis, dum vivit: Excepto, quod ad Episcopatum pertinet et comitatum.

seren Sicherheit wegen vom Könige eine Bestätigung ihres ursprünglichen Besitzrechtes.[1] Der König wurde so Landesherr im vollsten Sinne des Wortes, mit weit umfänglicherer Gewalt, als es in den westlichen Staaten Europas der Fall war. Seine Oberhoheit erstreckte sich auf alle Liegenschaften. Er war der dominus terrae kraft angestammten Rechtes, oder nach der Definition eines späteren Reichstages, der dominus regni naturalis.[2] Es entsprang daraus das ius regium, mit der Zeit die rechtliche Grundlage des gesammten Besitzes.[3] Alles Eigenthum an Grund und Boden stammte von ihm und konnte nur durch ihn verliehen werden. Er hatte die iura regalia, die Majestätsrechte.

Die Macht des Königs war jedoch durchaus nicht unbegrenzt. Aus den Dekreten Stephans des Heiligen geht hervor, dass die königliche Gewalt durch die Grossen des Reiches beschränkt wurde. Es wird in jenen wiederholt ein commune concilium,[4] ein regale concilium,[5] oder ein regalis senatus[6] erwähnt. Wie diese jedoch zusammengesetzt waren, lässt sich nicht ermitteln. Auch ist es unsicher, ob diese drei Ausdrücke ein und denselben Begriff bezeichnen, oder ob es verschiedene gesetzgebende Körperschaften

1 Wenzel, a. a. O. S. 109.

2 Constitutiones Praelatorum et Nobilium 1298. cap. 1.: Ut dominum Andream ex regali stirpe descendentem revereamur tamquam dominum regni naturalem. (Rer. Hung. Mon. Arp.)

3 Wenzel, a. a. O. I. S. 109 f.

4 S. Stephani reg. Decret. lib. II. cap. 38: In commune concilio . . .

5 Eb. cap. 19: Secundum Regalis decretum concilii . . . . Cap. 27: Ouia in hoc regali concilio decretum est . . . .

6 Eb. cap. 14: Secundum decretum Regalis Senatus . . . . Cap. 29: Secundum Regalem senatum decretum est . . . .

gegeben hat. Die Ansichten über diese Frage gehen sehr weit auseinander. Dass regale concilium einen grossen Staatsrat und commune concilium eine Nationalversammlung bedeute, in der alle Adeligen und Gemeinfreien erscheinen konnten,[1] trifft ebensowenig zu, als im regale concilium eine Repräsentation des ungarischen Volkes erblicken zu wollen.[2] Denn aus einer Stelle der genannten Gesetze geht hervor, dass die Beschlüsse mit Zustimmung der primates gefasst und erlassen wurden.[3] Nun waren aber diese primates die obersten geistlichen und weltlichen Würdenträger des Landes; also hauptsächlich die Bischöfe, Äbte und comites der Burgen. Auch die Nachkommen der einstigen Geschlechtshäupter sind dazu zu rechnen, vermöge des grösseren Grundbesitzes, der ihnen bei der Bodenteilung zufiel. Es war somit wahrscheinlich ein enger, geschlossener Kreis der Höchstgestellten, oder besser gesagt, der meist Begüterten im Lande, die der König zu Rate zog,[4] und diese Annahme lässt sich auch aus anderen Quellen bestättigen.[5]

Die festeste Unterlage der königlichen Macht waren die Burgen, die mit ihren Pertinenzen nach der Errichtung des Königtums an den König fielen. Diese Burgen wurden zum Ausgangspunkt der poli-

[1] Klein, Geschichte Ungarns. Leipzig, 1869. I. S. 133.

[2] Büdinger, a. a. O. I. S. 407 f.

[3] S. Stephani reg. Decret. lib. II. cap. 23: Decrevimus nostrorum Primatum conventu.

[4] Huber, Beiträge zur älteren Geschichte Oesterreichs. Mittheil. des Inst. f. Oesterr. Geschichtsforschung. VI. S. 385 ff.

[5] Legenda S. Stephani regis maior cap. 9: Stephanus .... cum episcopis et primatibus Hungariae statutum a se decretum manifestum facit. (Rer. Hung. Mon. Arp.)

tischen Organisation des Landes. Mit ihren Ländereien war jede der Mittelpunkt eines Bezirkes, comitatus genannt, der die Verwaltung in sich schloss. Die Burgen wurden mit Wehrsleuten besetzt, auf die sich der König immerwährend stützte. Sie bildeten das ständige Heer, die Kriegsmacht des Königs. Natürlich waren neben den vorwiegend militärischen, auch die civilen Interessen des Landes hier vertreten. Der durch den König ernannte und an die Spitze eines Komitates gestellte comes war in seinem Amtsbezirk der Vertreter des Königs; er repräsentierte die königliche Macht.

Alle Staatseinrichtungen, die in diesem kurzen Zeitraum von zehn-zwölf Jahren geschaffen wurden, stärkten die Monarchie. Die konservative Opposition war zwar gebrochen, verschwand aber nicht von der Bildfläche; wenigstens sobald nicht. Sogar im zwölften Jahrhundert macht sie sich noch bemerkbar. Hundertfünfzig Jahre nachdem der erste christliche Missionär in Ungarn erschien, hatte das Heidentum auch unter dem Adel noch Anhänger.[1] Nicht einmal die christlichen Kirchen waren gesichert.[2] Wohl ist diese Abneigung gegen das Christentum potenziert worden durch die. immer erneuerten Versuche des deutschen Reiches in Ungarn die Oberhand zu erringen. Denn sicher war es, dass zu den Ein-

[1] Synodus Strigoniensis prior habita sub Colomanno rege cap. 7: Ut nullus aliquid de ritu gentilitatis observet; qui vero fecerit, si de maioribus est, undecim dies districte peniteat; si autem de minoribus septem dies cum plagis. (Rer. Hung. Mon. Arp.)

[2] S. Ladislai regis Decretorum lib. I. cap. 7: Ecclesias propter sedicionem desolatas aut imbustas iussu regis parochiani restituant.

mischungen Deutschlands in die inneren Verhältnise des Landes die Einführung des Christentums den Anlass gab. Dabei versäumte König Stephan die Erbfolge festzustellen. Diese Frage blieb auch bis zum Antritt der Dynastie Habsburg unerledigt; eine reiche Quelle alles anarchischen Unheils, welches ein halbes Jahrtausend hindurch über Ungarn sich ergoss. Ohne sichere Erbfolgeordnung war das Land den Bestrebungen der Thronbewerber preisgegeben. Es gab immer Könige und Gegenkönige, das Land war in zwei Parteien gespaltet, die gegen einander fochten und sich gegenseitig entkräfteten.

Gleich nach König Stephans Tode äusserten sich die traurigen Folgen, die durch das Fehlen einer Erbfolgeordnung für das Land verursacht wurden. Von den Thronbewerbern suchte der schwächere Teil Unterstützung im Auslande und rief in der Regel die Macht des deutschen Kaisers zu Hilfe. Dabei kam mehr als einmal die Selbstständigkeit des Landes in Gefahr. Es schien eine Zeit lang, als ob durch die nahen Verbindungen, in welche Ungarn mit Deutschland hiedurch geriet, als ob durch die Unterstützung, welche die ersten Könige gegen Aufruhr und einzelne Thronbewerber in Deutschland suchten und erhielten, die ungarische Krone der Reichshoheit untergeordnet werden könnte. Unter Kaiser Heinrich III übernahm König Peter auch thatsächlich Vasallenpflichten.[1] Die sich aber dem deutschen Einfluss widersetzten, das waren die zum Heidentume stets zurückkehrenden konservativen Elemente des Landes, die Opposition des alten Un-

[1] Pauler, a. a. O. I. S. 115 f.

garns, wenn man die Zeit vor König Stephans Regierung so benennen darf. Sie machten so recht den nationalen Widerstand aus, der stets zum Vorschein kam, wenn sich der leiseste Einfluss von Aussen bemerkbar machte.

So wuchs die Monarchie in Ungarn aus jener beschränkten Stellung empor, in der sich der erste Heerführer des Volkes, Arpad, befunden hatte. Dieser war nur das Haupt seiner Nation; hundert Jahre nachher stand sein Nachkomme, König Stephan, schon auf dem Standpunkt, dass der Boden, den sein Vorfahre erobert hatte, sein, des Königs Eigentum bilde. Er war der »König von ganz Ungarn«.[1] Seine Beschlüsse wurden mit Decrevimus nostra regalia potentia erlassen. Schon Geza hatte eine königliche Macht. Sein Nachkomme errichtet die Monarchie im vollsten Sinne des Wortes. Ein einziger Sieg, den er über den letzten Stammeshäuptling errang, liess die ganze Stammesorganisation, als eine Erscheinung der Vergangenheit verschwinden. Kein einziger Versuch geschah mehr gegen die königliche Macht aufzutreten. Das Königtum Stephans war indessen nur der Form nach verschieden vom Monarchismus Gezas. Denn obgleich dieser bis ans Ende seines Lebens eine unentschiedene Stellung einnahm; in seinem Lande bald

[1] *'Εγὼ Στέφανος χριστιανὸς, ὁ καὶ κράλ πάσης Οὐγγρίας.* Cod. dipl. Arp. continuatus. I. S. 347.

princips, bald dux, im Auslande hingegen senior,[1] oder sogar rex[2] hiess, war er dennoch schon wirklicher Monarch. Ohne Widerspruch ernannte er seinen Sohn zum Nachfolger. Stephan sicherte die Monarchie, gab ihr eine christliche Form, er schuf sie jedoch nicht. Denn die Krönung trug zur Machtstellung Stephans nicht bei. Sie machte die Monarchie nur dem Auslande gegenüber mehr erkennbar; aber im Lande selbst hatte sie keinen oder nur wenig Einfluss. Es war ein kirchlicher Akt, und nur die bedeutende politische Stellung, welche die Kirche im Mittelalter einnahm, verlieh demselben eine politische Bedeutung. So lange die christliche Religion nicht befestigt war, bedeutete die Krönung nicht viel mehr, als eine Ceremonie. Sie schützte nicht einen einzigen König und befestigte keinen in seiner Stellung. In den Thronstreitigkeiten, die nach dem Tode König Stephans ausbrachen, wurde Peter durch Aba Samuel, Aba Samuel durch Peter, dieser wieder durch Andreas, und Andreas durch Bela vom Throne gestürzt; und doch waren sie alle gekrönt. Erst als die christliche Religion schon in das Gemüt des Volkes eingedrungen war, hatte auch die Krönung eine angemessene politische Bedeutung erlangt. Vor der Mitte des zwölften Jahrhunderts kann davon nicht die Rede sein.

[1] Brunonis Vita S. Adalberti cap. 23: Miserat his diebus ad Ungarorum seniorem magnum. M. G. IV. 607.

[2] Kaiser Otto an Bischof Piligrim: Nobis enim illuc erit delegandus, quo Rex eorundem (Geza) nostro quamopere arbitrio sit colligandus. Fejér, Cod. dipl. I. S. 257.

